

## **Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann**

21. Sonntag n. Tr. , 5. 11. 2006

Predigt über Jer 29, 1. 4 - 7.10-14

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Der Predigttext, den wir heute bedenken sollen, steht im Buch des Propheten Jeremia, im 29. Kapitel.

Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte. ...

4 So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu den Weggeführten (, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen:)

5 Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte;

6 nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet.

7 Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl. ...

10 Denn so spricht der HERR: Wenn für Babel siebzig Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe.

11 Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.

12 Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten und ich will euch erhören.

13 Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet,

14 so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR (, und will eure Gefangenschaft wenden und euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch verstoßen habe, spricht der HERR, und will euch wieder an diesen Ort bringen, von wo ich euch habe wegführen lassen.)

7 Suchet der Stadt Bestes!

Liebe Gemeinde, das ist das Motto der City-Kirchen-Konferenz, die sich in jedem Jahr zusammenfindet, in diesem Jahr war es hier in Berlin. Bis vor wenigen Tagen waren hier Vertreterinnen und Vertreter der großen, zumeist alten Kirchen in den Zentren der Städte zusammen. Den Domen von Bremen und Braunschweig, Zürich und Basel, den Stadtkirchen in Frankfurt und Köln, Hamburg und Dortmund, Dresden und Oslo und Stockholm, und eben unseren zentralen Kirchen, hier, in der Mitte Berlins. Diese Kirchen liegen allesamt im verdichteten Raum

der Innenstädte, in ihren historischen Kernen, zumeist in unmittelbarer Nachbarschaft der Rathäuser, der großen Orte der Kultur, aber auch der Bahnhöfe, der Kaufhäuser, Versicherungen und Banken. All diese alten Kirchen haben eine Ausstrahlung, die weit über die Grenzen ihrer eigenen Gemeinden hinausreicht. Sie strahlen aus in die ganze Stadt, und in manchen Fällen, wie etwa der Frauenkirche in Dresden und dem Berliner Dom weit über die Grenzen der Städte hinaus. Welche Bedeutung haben diese Kirchen für die Städte? Was können Sie für das Wohl der Stadt tun? Was zum Besten der Stadt beitragen? Holen wir uns Rat beim Propheten Jeremia.

Ein Brief erreicht die jüdischen Exilierten in Babylon. Babylon! Die Metropole des babylonischen Weltreichs. Die gewaltige, reiche, antike Stadt an den Ufern des Euphrat. Die Oberschicht des jüdischen Volkes war nach einer verheerenden militärischen Niederlage dorthin verschleppt worden. Man lebt seitdem in einem fremden Land. Einer fremden Kultur. Jerusalem ist weit. Der Tempel unerreichbar. Abgeschnitten von ihren kulturellen und religiösen Wurzeln führen sie dort das Leben einer fremden Minderheit. Jahre vergehen, Lebenszeit verstreicht. Immer in der Hoffnung auf Rückkehr. Immer mit der Sehnsucht nach der alten Heimat im Herzen. Weißt du noch, damals, wie das war, in Jerusalem, weißt du noch, wie die Mauern des Tempels in der Abendsonne glühten? Weißt du noch – die Hügel und die Olivenbäume, die vertraute Landschaft. Und selbst die Kinder, die Jerusalem gar nicht mehr selbst gesehen haben, wachsen mit den Geschichten der Alten auf und bauen sich daraus das innere Bild der Stadt. Jerusalem. Die Schöne. Die Heimat.

Dagegen Babylon. Der heidnische Moloch. Von schweren Mauern umgeben; das Ischtartor mit den Symbolen der heidnischen Götzen. Der Tempel des Gottes Marduk. Die Statuen des Wettergottes Adad. Eine Stadt, deren Priesterschaft Magie und Astrologie pflegt. Diese Stadt Nebukadnezars war Sündenpfuhl und Götzenort. War die Fremde schlechthin. Babylon, die Hure.

Man wollte nur weg. Zurück. Sehnte sich nach der Vergangenheit. Nach der Heimat. Und endlich, endlich kommt der heiß ersehnte Brief des Propheten. Wird er die baldige Rückkehr verheißen? Und wann wird es endlich soweit sein?

Man muss diese Lage der Deportierten begreifen, um zu erahnen, was für eine Enttäuschung dieser Brief war, als sie lasen:

„Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte;“

Und, schlimmer noch:

6 nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären...

7 Suchet der Stadt Bestes, - suchet Babylons Bestes - und betet für sie; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl. ...“

Was für eine Zumutung! Dieser Brief stellt die Weltsicht der Deportierten geradezu auf den Kopf. Er fordert diejenigen, die gleichsam auf gepackten Koffern hocken und nur auf das Signal der Rückkehr warten, auf, sich einzurichten dort, wo sie sind. Häuser zu bauen, Gärten anzulegen, ja sogar ihre Töchter und Söhne mit den Kindern Babylons zu verheiraten.

Liebe Gemeinde, wenn wir uns an die weltweiten Debatten um Vertreibung und Rückkehrrechte, um Integration und kulturelle Identität erinnern, verstehen wir vielleicht, um welche elementaren und hochemotionalen Fragen es hier geht. Die verschleppten Israeliten sehnten sich nach ihrem

Zuhause zurück. Wer könnte sie nicht verstehen? Sie dachten an die Vergangenheit, an ihre Stadt, an ihre Häuser. Vielleicht auch an die Gräber ihrer Toten. Vor allem aber dachten sie an den Tempel, an den Ort, an dem sie sich Gott nahe fühlten. Dahin wollten sie zurück. Und so singt man die Lieder der Alten, erzählt die alten Geschichten und schottet sich ab gegen diese fremde Stadt, gegen die Zukunft. Wer wollte es ihnen verübeln?

Aber, sagt Jeremia mit diesem Brief, in dieser Rückwärtsgewandtheit steckt eine Gefahr. Die Gefahr einer falschen Sehnsucht. Es gibt eine Sehnsucht, die ihren Traum schon hinter sich hat. Alles Gute liegt bei ihr in der Vergangenheit. Da war es noch schön, da möchten wir wieder hin. Sich selber treu bleiben kann dann nur heißen, diese Vergangenheit zu wiederholen. Die Parole heißt „zurück!“

Die Vergangenheit zurück zu wünschen kann man aber nur, wenn man sie ungeheuer verfälscht. Das Verhältnis zur Vergangenheit ist dann gerade nicht das der Erinnerung sondern das des Vergessens. Denn zur Vergangenheit gehörte ja auch, was in Jerusalem Menschen zugefügt wurde. Gehören die falschen Verhältnisse, die Jeremia scharf angeprangert hatte. Die Gewinnsucht der Oberschicht. Ihre Gier, die über Leichen ging. Gehörte eine Großmannssucht, die ihr Vertrauen auf militärische Stärke setzte und verrückte Ziele verfolgte. Jeremia hatte gemahnt, hatte gedroht – aber man wollte nicht hören. Das alles gehört auch zur Vergangenheit der Deportierten. Das alles, und die Schuld, die man auf sich geladen hatte.

Suchet der Stadt Bestes, und betet für sie; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl. ...“ Also, hört auf, zurück zu schauen! Die Idee einer Rückkehr in die alten Verhältnisse ist eine Illusion. Der Weg der Restauration ist kein Weg in die Zukunft. Das ist eine schmerzliche Erkenntnis. Sie verlangt das Abschiednehmen von unerfüllbaren Wünschen, von unrealistischen Träumen. Der Abschied von einem Land, in das man nicht mehr zurück kehren wird.

Ich glaube, jeder von uns trägt ein solches Land in sich, von dem er Abschied nehmen muss. Berufliche Träume, die sich nicht mehr realisieren lassen. Idealbilder von sich selbst, die nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmen. Und das Abschiednehmen, das Loslassen ist schwer und gelingt oft nur unter Schmerzen. Aber der Blick nach vorn eröffnet auch neues Leben.

Schaut euch die Stadt an, in der ihr jetzt lebt. Sagt Jeremia. Geht auf ihre Straßen und Marktplätze. Seht den Menschen ins Gesicht. In ihren Adern fließt dasselbe Blut wie in euren. Auch sie lachen und weinen. Auch sie haben Sorgen wie ihr. Leiden Schmerzen. Betet für sie, wenn sie in Not sind. Nehmt diese Stadt, diese Menschen ins Gebet. Wenn ihr für sie betet, hören sie auf, Fremde zu sein. Feinde zu sein. In der Verbannung sich dem Leben öffnen. Das beste für die Feinde suchen, das ist der Wille Gottes!

Das waren kühne Gedanken! Denn sie besagten vor allem dies: ihr fühlt euch verlassen in einem fremden Land. Aber ich sage euch: Gott hat euch nicht verlassen! Ihr fühlt euch abgeschnitten von eurem Gott, aber ich sage euch: Er ist nicht nur an den heiligen Orten eurer Tradition zu finden, er ist nicht unerreichbar im Tempel von Jerusalem. Ihr sprecht von einem heillosen Leben, aber ich sage euch: Gott ist nicht nur dort, wo das Leben gelingt und Träume wahr werden. Nein, er ist mitten unter euch. Dort wo ihr lebt. Auch dort, wo das Leben schwer ist, und unbehaust, mitten in eurer Verzweiflung und eurem Schmerz werdet ihr Gott finden.

Liebe Gemeinde, können wir das glauben? Mitten in unserem eigenen gebrochenen Alltag. Mitten in Traurigkeit und Hoffnung? Gerade dann, wenn wir an unseren Niederlagen leiden und uns nach Rettung und Erlösung sehnen? „Wenn ihr mich von ganzem Herzen sucht werdet, so werde ich mich von euch finden lassen.“ Können wir das glauben? Und ich möchte sagen können: Ja, ich

glaube. Ja, ich möchte glauben, wenn die Nacht des Zweifels über mich kommt, wenn Anfeindungen mich verunsichern, wenn ich mich verlassen fühle und der Lebensmut zernagt ist – ich möchte glauben, dass dann, gerade dann – Gott mich hört, und sich finden lässt.

Suchet der Stadt Bestes. Welche Antworten hat nun Jeremia für die Kirchen in den Zentren der Städte. Doch wohl zuallererst diese: schottet euch nicht ab von den Kulturen der Stadt, die manchmal fremd sind und unverständlich. Verbindet euch mit dieser Stadt, die euch so nötig hat wie die Luft zum Atmen. Nehmt eure Stadt ins Gebet. Nehmt die Aufgabe wahr, geistliche Mitte zu sein, Seele der Stadt. Wo ihr betet, atmet die Stadt, wo ihr die Lieder der Hoffnung und des Vertrauens singt, gewinnt diese Stadt Zukunft. Wo ihr die Armen und Verzweifelten, die Ausgegrenzten und Hoffnungslosen in eure Mitte nehmt, beginnt das Herz der Stadt zu schlagen.

Suchet der Stadt Bestes, und betet für sie; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.